

Veranstaltungsbericht

Buchpräsentation: Gulag-Kinder. Die vergessenen Opfer

24. September 2013 | 18 Uhr | Bundesstiftung Aufarbeitung, Kronenstraße 5, 10117 Berlin

Im Rahmen einer Veranstaltung des Berliner Metropol-Verlags und der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur stellte der Historiker Dr. Meinhard Stark am 24. September 2013 sein neuestes Buch „Gulag-Kinder. Die vergessenen Opfer“ der Öffentlichkeit vor. Seine Studie ist dem Schicksal von Kindern gewidmet, die in verschiedener Weise unter dem sowjetischen Straflagersystem leiden mussten.

Dr. Nicole Warmbold vom Metropol-Verlag schilderte Meinhard Stark in ihrer Begrüßung als versierten Kenner des Gulag-Systems und seiner Opfer. In den letzten 25 Jahren hat Stark mehrere Monographien und wissenschaftliche Aufsätze verfasst, die u.a. das Schicksal der weiblichen Gulag-Häftlinge beleuchten. Seine Bücher, so Nicole Warmbold, seien jedoch nicht nur für die Forschung ein besonderer Gewinn, sondern auch für ein breiteres Publikum geeignet. In den Texten sei seine „tief empfundenen Sympathie“ für die Opfer spürbar. Er lasse die Zeitzeugen sprechen und ermögliche damit einen Einblick in das Leben hinter dem Stacheldraht. Dies sei unerlässlich, gerade weil man heute als Nicht-Betroffene die Erfahrungen der Opfer nicht nachvollziehen könne.

Dr. Meinhard Stark dankte zu Beginn seiner Buchvorstellung den von ihm befragten Gulag-Kindern, ohne die das Projekt nicht zu verwirklichen gewesen wäre. Den Anstoß für seine Forschungen zu Kindern im Gulag und Kindern von Gulag-Häftlingen, die im Lager geboren wurden, von ihren Eltern getrennt wurden und in Kinderheimen aufwuchsen oder zur Zwangsadoption frei gegeben wurden, habe er durch seine Beschäftigung mit Frauen bekommen, die in sowjetischen Lagern eingesperrt gewesen waren. Deren Geschichten hätten immer wieder das Schicksal der Kinder eingeschlossen. Für das Buch habe er mehr als 100 Gulag-Kinder in Deutschland, Litauen, Russland und Polen befragt. Er wolle ihnen eine Stimme geben und eine weitere Aufarbeitung ihrer Schicksale anstoßen. Seine bisherigen Forschungen seien lediglich erste Annäherungen an dieses vergessene oder verdängte Thema.

Meinhard Stark betonte die Verunsicherung und Orientierungslosigkeit, die alle Kinder nach der Verhaftung der Eltern ergriffen hätte. Dies sei für sie eine „extreme psychische Belastung“ gewesen, „der sie keine geeignete Bewältigungsstrategie entgegensetzen konnten“. Nicht nur die Zerstörung der Familie, die Trennung von den Eltern und Geschwistern, sondern auch die gesellschaftliche Ächtung sei für die Kinder unerklärbar gewesen. Diese Erfahrungen wirkten sich auf das ganze weitere Leben der Opfer aus. So seien wiederkehrende Erinnerungen und Alpträume Folgen der kulturellen Entwurzelung. Auch schwere innerfamiliäre Spannungen zwischen traumatisierten Eltern und deren Kindern gehörten zu den Folgeerscheinungen.

Eine erste Annäherung an die Geschichten und Erfahrungen der Gulag-Kinder lieferte ein Ausschnitt des Hörfunk-Features „Sippenhaft. Die Kinder der Stalin-Opfer“, welches der Bayerische Rundfunk zusammen mit Dr. Meinhard Stark vor einigen Jahren produziert hatte. Darin erzählten Gulag-Kinder von ihren Erfahrungen und den Nachwirkungen, von den Gefühlen der Furcht und des Hungers, aber auch der Scham.

Im anschließenden Podiumsgespräch kamen zwei Zeitzeugen zu Wort. Konrad Rayß war 1946 in einem „Besserungsarbeitslager“ geboren worden, in dem seine Mutter seit 1938 inhaftiert war. Im Alter von vier Monaten konnte er zusammen mit ihr das Lager verlassen, lebte jedoch bis 1954 in der Verbannung in der Sowjetunion. Danach kehrte seine Mutter mit ihm in die DDR zurück. Nach Schule und Lehre studierte Konrad Rayß in Bulgarien und war danach u.a. im DDR-Ministerium für Außenhandel beschäftigt.

Der zweite Zeitzeuge, Horst-A. Hennig, 1934 geboren, wurde 1950 in der DDR zusammen mit seiner gesamten Familie verhaftet. Ihnen wurde „Spionage“ vorgeworfen, da der Vater der „Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit“ angehörte. Horst-A. Hennig hatte für seinen Vater einen Botendienst nach West-Berlin gemacht und wurde deshalb ebenfalls verhaftet. Ein sowjetisches Militärtribunal verurteilte den Vater zum Tode, er wurde 1951 erschossen, Mutter und Sohn wurden in den Gulag verschleppt. Erst 1955 kehrte Horst-A. Hennig zurück und siedelte in die Bundesrepublik über.

Das von Dr. Jens Hüttmann (Bundesstiftung Aufarbeitung) moderierte Gespräch mit den beiden Zeitzeugen gab emotionale und berührende Einblicke in die Erfahrungen und Schicksale dieser beiden Gulag-Kinder. Thematisiert wurden insbesondere die Erinnerungen an die Haft, die Integrationserfahrungen nach der Freilassung, die Folgewirkungen sowie die persönliche Aufarbeitung.

Konrad Rayß schilderte, dass es für ihn und seine Mutter in der Verbannung sehr schwer gewesen sei. Nach der Entlassung aus dem Lager hätten sie weder Unterkunft noch Geld gehabt und für seine Mutter sei es problematisch gewesen, Arbeit zu finden. Vorurteile und Anfeindungen gegen seine Mutter seien an der Tagesordnung gewesen, so dass sie sehr oft die Tätigkeit habe wechseln müssen. Das Leben sei von Enge, Hunger und Einsamkeit geprägt gewesen, dennoch habe ihm seine Mutter sehr viel Liebe gegeben und er habe eine starke Bindung zu ihr aufbauen können. Förmlich greifbar wurden die Entbehrungen dieser Zeit, als Konrad Rayß sein damals einziges Spielzeug zeigte, das nur aus einem Knopf an einer Schnur bestanden habe. Dieses Spielzeug habe ihm seine Mutter gebastelt, da es sonst keine Spielmöglichkeiten gegeben habe.

Auch Horst-A. Hennig erzählte von seinen Erfahrung. Während der Untersuchungshaft saß er mehrere Tage im so genannten „Wasserkarzer“, weil er mehrmals die Unterschrift unter die Vernehmungsprotokolle verweigert hatte. Nach der Verurteilung zu 25 Jahren „Besserungs- und Arbeitslager“ wurde er zunächst in ein sowjetisches Lager für kriminelle Jugendliche gebracht. Dort sei er der einzige Deutsche gewesen und angesichts der Tatsache, dass seine Mithäftlinge skrupellose Kriminelle gewesen seien, habe er die erste Zeit als „Moment der Hilflosigkeit“ erfahren. Der Wendepunkt sei gekommen, als er gemerkt habe, dass die anderen Jugendlichen

ihm eine Heimat und Schutz boten. Er habe ihre Verhaltensweisen übernommen und im Arbeitslager, in das er später verlegt wurde, sich nichts mehr gefallen lassen, weshalb er den Spitznamen „der deutsche Kriminelle“ gehabt habe.

Die im Lager erlernten Verhaltensweisen behielt Hors-A. Hennig auch nach seiner Entlassung und Übersiedlung in die Bundesrepublik bei. Deshalb, so erzählte er, habe er in den ersten Jahren große Schwierigkeiten bei der Integration in die neue Gesellschaft gehabt. Jeder sei für ihn ein potenzieller Feind gewesen, nur schwer habe er habe in Schule und Lehre Autoritäten anerkennen können. Zunehmend habe er sich selbst isoliert und sei deshalb psychisch krank geworden. Auch mit seiner Mutter habe er nicht über die Probleme und wiederkehrenden Erinnerungen sprechen können und so habe ihm erst eine Therapie bei der Verarbeitung geholfen.

Konrad Rayß verdrängte in seinem neuen Leben in der DDR die Erfahrungen der Haft und Verbannung. In der Gesellschaft der DDR wurde das Schicksal der Gulag-Häftlinge unter staatlichem Druck totgeschwiegen. Dennoch sprach Konrad Rayß davon, dass er Glück gehabt habe, weil er zwar in der Schule als Russe wahrgenommen worden sei, sich jedoch nur wenig Anfeindungen gegenüber sah. Die Aufgeschlossenheit seiner Mitschüler habe ihm die Integration in die Gesellschaft der DDR erleichtert, daraus sei auch seine normale Ausbildungsbiographie zu erklären. Ähnlich wie bei Horst-A. Hennig habe es auch in der Familie von Konrad Rayß keine kritische Auseinandersetzung mit der Vergangenheit gegeben. Erst als seine Mutter 2002 damit begonnen habe, ihre Memoiren zu schreiben, habe auch er sich seinen Erfahrungen gestellt. Dies bringe ihn bis heute oft an Grenzen, vieles des Erlebten und Erlittenen sei noch nicht verarbeitet.

Dr. Meinhard Stark wies schließlich zum Ende des Gesprächs noch einmal auf gemeinsame Erfahrungen und Empfindungen der meisten Gulag-Kinder hin. Sie seien durch die Verhaftung der Eltern bzw. die eigene Inhaftierung mit unerklärlichen Situationen konfrontiert worden. Orientierungslosigkeit und Verlust der Sicherheit seien die Folge gewesen. Dennoch hätten viele dieser Kinder zur Stärke zurückgefunden, sie schützten Jüngere oder unterstützten die inhaftierten Mütter bzw. Väter.

Zum Ende der Veranstaltung kam das Publikum zu Wort. Es wurde danach gefragt, wie stark die Erinnerung bei Konrad Rayß heute noch sei. Er schilderte, dass er vor allem durch seine Beschäftigung mit dem Schicksal der Mutter auch die eigenen Erfahrungen wieder stärker erinnern konnte und er nun damit umzugehen lerne. Dr. Meinhard Stark wurde gebeten, seine Beweggründe für die mittlerweile jahrzehntelange Beschäftigung mit den Schicksalen der Gulag-Häftlinge darzulegen. Der Historiker führte die menschlich bewegenden Geschichten der Opfer als Motivation an. Vor allem die weiblichen Häftlinge hätten ihn herzlich aufgenommen und ihn habe ihre Stärke und ihr Durchhaltewillen trotz der schweren Schicksalsschläge beeindruckt. Er sei schon sehr früh zur Überzeugung gelangt: „Den Gulag erzählen können nur die Insassen.“ Dies bekräftigte auch Prof. Dr. Manfred Wilke, der sich abschließend zu Wort meldete. Er schätze Dr. Meinhard Starks Arbeit sehr und halte sie für zentral, um die Erinnerung aufrecht zu erhalten. Immerhin seien nicht mehr viele Zeitzeugen des Gulag greifbar und so müsse deren Wissen und Erfahrung schnellstmöglich dokumentiert werden.

Andrea Bahr